



Michael Klöcker 2010

(Bildvorlage: Foto von Karin Jungbluth, Köln)

Michael Klöcker: Weg und Werk

Kapitel 1 aus:

**Religionen und Katholizismus,
Bildungsgeschichte und Geschichtsdidaktik,
Arbeiterbewegung**

Ausgewählte Aufsätze

Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Bd. 21

Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. (<http://www.peterlang.de>)

2011, 629 S.

ISBN 978-3-631-61714-4

Michael Klöcker: Weg und Werk

von Christoph Weber

Um seine hochschwangere Frau vor den Bombenangriffen der Alliierten auf Berlin zu schützen, hatte Wilhelm Klöcker ein Souterrain bei Königs Wusterhausen gemietet. Vor der Geburt des Sohnes Michael am 15. Oktober 1943 musste seine Frau allerdings alleine auf der dortigen Entbindungsstation warten, ehe nach einem Bombenalarm Ärzte und Schwestern wieder aus dem Luftschutzkeller auftauchten. Auch in den Monaten danach war das Leben des Neugeborenen durch Bombenangriffe und Nahrungsmangel bedroht. Im Rahmen der Kinderlandverschickung ins weniger gefährdete Waren an der Müritz gebracht, konnte seine Mutter ihn erst kurz vor Kriegsende unter Lebensgefahr nach Berlin zurückholen.

Der Vater entstammte einer angesehenen Handwerkerfamilie in Lönningen/Südoldenburg, ehemals zum Niederstift Münster gehörig. Der Großvater war dort Innungsmeister des Tischlereihandwerks, allerdings neben der Führung seines mittelständischen Unternehmens auch historisch interessiert, was sich u.a. in der Abfassung einer Arbeit über die Hermannsschlacht niederschlug. Das gesamte Milieu kann man kurz und bündig als zentrumsnah bezeichnen. Von den sieben Kindern durfte nur eines, nämlich das älteste, studieren: Ernst Klöcker, ursprünglich dem Priestertum bestimmt, der diese Laufbahn allerdings verließ und stattdessen nicht weniger als drei Doktorate erwarb. Wilhelm Klöcker, zweitältester Sohn, führte als Tischlermeister bald den väterlichen Betrieb. Selbstverständlich wurde er Mitglied im KKV und blieb dort Mitglied, auch noch als er nach etlichen Berufsstationen 1949 Creditreform-Geschäftsführer in Köln wurde. Bis an das Ende seiner Tage hielt er die CDU für die einzig wählbare Partei. Einen Gegenpol zu seiner katholischen Milieuprägung bildete die Ehe mit seiner protestantischen Frau Ilse Schinnerer aus Hamburg, die zeitlebens ihren Kindern die Werte einer lutherisch-hanseatischen Berufsethik vermittelte. Mit seinen älteren Geschwistern Karin und Peter verbindet Michael Klöcker eine bemerkenswert streitfreie, gute Beziehung bis in die Gegenwart.

Als zur Zeit der Berlinblockade die politische Situation immer prekärer und gefährlicher wurde, beschlossen die Eltern, ihren jüngsten Sohn mit Hilfe der alliierten Luftbrücke zu den Großeltern in Lönningen ausfliegen zu lassen. Dort ereilte ihn das böse Geschick einer Kinderlähmung, die er aber überwand.

Später in Köln besuchte er das naturwissenschaftliche Albertus-Magnus-Gymnasium. Zwei Philosophielehrer waren es, die in der Oberstufe einen bleibenden Einfluss ausübten: der Klassenlehrer Alfred Böll (Bruder von Heinrich Böll) und Ernst Radermacher (kritischer Rationalist, später Kollege an der EW-Fakultät in Köln). Die Eltern, ansonsten eher streng, erlaubten dem jugendlichen Michael Trampereisen, die ihn bis nach Marokko führten. Im katholischen Jugendbund Neudeutschland lernte er Kameradschaft und Natur erleben kennen.



*Erste Heilige Kommunion am ‚Weißen Sonntag‘
(= erster Sonntag nach Ostern) 1953*

(Bildvorlage: Foto-Atelier Coubillier, Köln-Ehrenfeld)

Als Gruppenführer galt es, schwierige und zugleich faszinierende Organisationsaufgaben zu bewältigen. Prägend war weiterhin die Mitarbeit an der Schülerzeitung „die Antenne“ – eine Vorschule des raschen und zielgerechten Schreibens.

Nach dem Abitur am 16. März 1963 studierte Klöcker an der Universität zu Köln die Hauptfächer Deutsch und Geschichte für das Höhere Lehramt, daneben Politische Wissenschaften und Philosophie. In guter Erinnerung sind ihm die Anregungen des Germanisten Paul Böckmann (Begründer der literaturwissenschaftlichen Formgeschichte), die fesselnden Vorlesungen des Althistorikers Lothar Wickert, auch die instruktive Einführung in die Philosophie der Gegenwart des Religionsphilosophen Johannes Hessen. Wer an der Kölner Universität immatrikuliert war, konnte damals zugleich Lehrveranstaltungen an der Bonner Universität besuchen; so konnte Klöcker in Bonn den eher konservativen Historiker Walter Hubatsch, im Kölner Proseminar Hans-Ulrich Wehler (Protagonist einer ‚Geschichte als Historische Sozialwissenschaft‘) kennenlernen. Ein überzeugend strukturiertes Hauptseminar über die Revolution von 1848/49 führte ihn zu seinem künftigen Doktorvater Erich Angermann.

Während der gesamten Studienzeit arbeitete er in der von Claus-Hinrich Casdorff geleiteten Abteilung Monitor und Dokumentation des WDR-Fernsehens. „Herr Klöcker hat in dieser Zeit“, so resümiert Casdorff in einem Zeugnis vom 14. 7. 1970, „zahlreiche Beiträge für die Sendung MONITOR durch umfassende Recherchen vorbereitet. Seine Tätigkeit begann mit der Auswertung von Pressematerial. Im Laufe der Zeit konnte Herr Klöcker mit Arbeiten beauftragt werden, die selbständige Entscheidungen verlangten. Dabei lernte er auch die Trickfilmabteilung des WDR kennen und wirkte als Hilfsredakteur bei Dreharbeiten mit.“ Man kann die Bedeutung dieser Tätigkeit beim WDR für die geistige und berufliche Entwicklung Michael Klöckers kaum überschätzen: Hier erlernte er die Fähigkeit, die vielen Fachhistoriker für immer verschlossen bleibt, nämlich ihre Forschungsergebnisse medial zu vermitteln.

Seine Staatsarbeit über den politischen Katholizismus im rheinpreußischen Vormärz, begutachtet von Erich Angermann, bildete den ersten Schritt in das wissenschaftliche Arbeiten. Was nicht selbstverständlich ist: der Versuch einer Neudefinierung des politischen Katholizismus in der Einleitung dieser Staatsarbeit wurde auf Empfehlung von E.W. Böckenförde in der „Zeitschrift für Politik“ (1971, H. 2) veröffentlicht. Inhaltlich war damit bereits eine Vorentscheidung für das Thema der Dissertation getroffen. Materiell eröffnete das „mit Auszeichnung“ im Juli 1966 bestandene Staatsexamen die Gewährung eines Promotionsstipendiums aus den Mitteln des Landes NRW (ein damals noch selten vergebenes, ziemlich hohes Stipendium, ermöglicht durch Gutachten des Doktorvaters und des Germanisten Walter Hinck). Ein älterer Mitschüler vom Albertus-Magnus-Gymnasium, der damalige Archivreferendar Bernhart Jähmig, gab den grundlegenden Hinweis, dass im Niedersächsischen Staatsarchiv der

noch ganz unbearbeitete Nachlass Brüggemann der Erschließung harrte. Theodor Brüggemann (1796-1866), Gymnasialdirektor in Düsseldorf, Regierungs- und Schulrat in Koblenz, Geheimrat in der Schulabteilung des Berliner Kultusministeriums war ein klassisches Beispiel für das einflussreiche Reformbeamtentum im Vormärz.

„Es sind zwei Bereiche, in denen sich Brüggemanns Tätigkeit abspielte: das Verhältnis von Kirche und Staat sowie das Problem der Ausgestaltung der Volks- und höheren Schulen. Beides waren ideologisch hochneuralgische Gebiete, welche der preußische Staat sich gänzlich einzuverleiben drohte: Bildete die Schule, besonders die höhere und die ‚Bürgerschule‘, das Scharnier, welches das Bürgertum mit dem Staat verknüpfte (und daher die Doppelfunktion des Öffnens für die ‚gebildeten‘ Klassen und Abschießens für das ‚Volk‘ hatte), stellten die Staat-Kirche-Beziehungen in den westlichen Provinzen ein nicht klassenmäßiges, sondern konfessionelles Integrationsproblem dar: der mühsame, extrem mühsame Prozeß der Eingliederung der rheinisch-westfälischen Katholiken in den sich als protestantisch empfindenden Staat.“¹

Walter Bußmann hat die sehr ergiebige Konzentration auf eine Persönlichkeit hervorgehoben, die „vom ‚zweiten Gliede‘ aus gewirkt hat und unter dem Vorzeichen seiner Epoche auch nur so wirken konnte“.²

1972 bewarb Klöcker sich, angeregt durch seinen Studienfreund Werner Habel (damals im Düsseldorfer Kultusministerium tätig) um eine Assistentenstelle bei 17 Lehrstuhlinhabern für Geschichte an Pädagogischen Hochschulen. Über die wissenschaftliche Qualifikation hinaus konnte er auf Lehrerfahrungen an einer Fachoberschule und Höheren Fachschule in Köln verweisen. Dieses „Bewerbungsverfahren“ führte ihn zu Prof. Ernst Heinen, einem damals schon ausgewiesenen Kenner des politischen Katholizismus. Sieben Jahre hindurch entfaltete sich eine gute, bald herzliche Zusammenarbeit, in der Heinen fachliche und didaktische Impulse gab und dem Assistenten eine erfreulich weitreichende Selbständigkeit gewährte. Dies war ja immer eine der sonst wenig beachteten Stärken der Humboldtschen Universität: den Nachwuchskräften freie Entfaltung zu ermöglichen.

1 Rezension von Christoph Weber in: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976), hier S. 686. Die Dissertation begutachteten Erich Angermann und Clemens Menze mit „valde laudabilis“ (1972): beide ausgezeichnete Kenner der Epoche und Thematik, der eine als Kenner des klassischen Liberalismus (Robert von Mohl), der andere unbestrittener Meister der Humboldtforchung.

2 Rezension in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 1977/ 3, S. 178 f. – mit Betonung der „vertieften Einsichten“ in Hinsicht auf die Kölner Kirchenwirren, das vormärzliche Schulwesen Rheinpreußens, die Berliner Ministerialbürokratie, das Verhältnis von Katholizismus und Kultuswesen, das „katholische Bildungsdefizit“, die konstitutionellen Revisionspläne 1852/53, das katholisch-politische Engagement in der Ersten Preußischen Kammer.

Bei der Habilitation lernte Klöcker die Untiefen und unsichtbaren Klippen akademischer Prüfungs- und Berufungsverfahren in all ihrer Hässlichkeit und Unberechenbarkeit kennen. Gegen erheblichen Widerstand, der sich gar nicht gegen ihn selbst, sondern gegen bestimmte Personen und Gruppierungen richtete, gelang im Juli 1979 seine Habilitation mit der Lehrbefugnis für „Geschichte (Schwerpunkt: Neuere Geschichte) und Didaktik der Geschichte“.³ Die Hauptschrift dieser Kumulativhabilitation galt der Sozialdemokratie im Regierungsbezirk Aachen vor dem 1. Weltkrieg, einem „scheinbar wenig reizvollen Gegenstand“, wie Susanne Miller in der „Historischen Zeitschrift“ konstatierte: „einem sozialdemokratischen Parteibezirk, der analog seiner geographischen Lage am westlichen Rande des deutschen Reiches eine marginale Position einnahm. [...] Dennoch ist dem Verfasser unter Heranziehung bisher nicht ausgewerteten Archivmaterials und der Presse eine geradezu mustergültige Regionalstudie gelungen, aus der sich wichtige sozial- und parteigeschichtliche Einsichten gewinnen lassen“.⁴

Die vollständige Selbständigkeit als Hochschullehrer gewann Klöcker schließlich mit der Berufung zum Dozenten für „Geschichte (Schwerpunkt: Moderne Sozialgeschichte) und Didaktik der Geschichte“ an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abt. Köln (11.10.1979), die kurz danach in die Kölner Universität integriert wurde, und der Verleihung des Titels ‚apl. Professor‘ (3. 8. 1984). Als einer der letzten ‚Dozenten alter Ordnung‘ bildete er am Ende ein hochschulrechtliches Fossil: mit allen akademischen Rechten, aber ohne Assistenten, nur mit H 2-Besoldung und einer minimalen materiellen Ausstattung. Immerhin hatte diese Dozentur, von Klöcker oft als angenehme ‚Nische‘ apostrophiert, den Vorteil großer Unabhängigkeit und eines Solls von nur sechs Stunden Lehrdeputat (wenngleich ohne Freisemester) – insgesamt Bedingungen, die für den heutigen Hochschullehrernachwuchs durchweg attraktiv wären.

Klöcker hat, in seiner Persönlichkeit verankert, einen doppelten und gleichzeitig zielgerichteten Zugang zur Wissenschaft: den Dialog und die lustvolle Überschreitung hergebrachter Grenzen der Disziplinen. Dialog, das bedeutete Zusammenarbeit mit bestimmten Kollegen auf gemeinsamen Forschungsfeldern. Diese Kollegen, mit denen bald eine persönliche Freundschaft entstand, arbeitete-

3 Da Klöcker aus taktischen Gründen einen ersten Antrag zurückgezogen hatte, lagen am Ende des Verfahrens immerhin sechs positive Voten (Erich Angermann, Ernst Heinen, Kurt Kluxen/ Günter Christ, Peter G. Thielen, Harald Witthöft) vor.

4 Rezension in der Historischen Zeitschrift 229 (1979), S. 726: „Wir erhalten einen Einblick sowohl in die politischen und sozialen Rahmenbedingungen, unter denen die Sozialdemokratie im Aachener Raum wirkte, als auch in den politischen Alltag dieser gesellschaftlich verfeimten Minorität, die dort mühselig ihre Organisation aufbaute. Ihre unmittelbaren Gegner waren nicht die großen Machtzentren, denen der Kampf der Gesamtpartei galt, sondern die Zentrumspartei, die katholische Kirche und die unter ihrem Einfluß stehende Bevölkerung. Welche Formen diese Konfrontation annahm, wird insbesondere durch den gut ausgewählten Dokumentationsteil belegt.“

ten alle an der PH Rheinland, Abt. Köln. Die dortige Generation junger Nachwuchswissenschaftler bildete einen lebhaften Biotop für interdisziplinäre Zusammenarbeit. In der zeitliche Abfolge waren dies: Günter Bers, Ferdinand Magen, Udo Tworuschka, Hans-Jürgen Apel. Es wurde nicht nur diskutiert, vielmehr entstanden in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche gemeinsame Schriftenreihen, Hand- und Wörterbücher, Studien sowie ein zum Teil privat finanziertes Forschungsinstitut. Das einzige mit dem Autor dieser Würdigung vorangetriebene Projekt ist leider völlig gescheitert: Es ging in den frühen 1980er Jahren darum, zusammen mit den o. Professoren von Aretin, Denzler, Lutz und Schlette eine „Zeitschrift für die Geschichte des Christentums“ ins Leben zu rufen. In dieser Zeitschrift sollten moderne, konfessionell weniger gebundene Ansätze sowie Zensurfreiheit der Beiträge ermöglicht werden. Leider kam es im Laufe der nicht wenigen Vorbesprechungen zu verschiedenen, bis ins Persönliche reichenden Auseinandersetzungen unter den Lehrstuhlinhabern, die unvermeidlicherweise zur Aufgabe des Projektes führten, obwohl bereits zwei Verlage zugesagt hatten.

Im wissenschaftlichen Werk Klöckers lassen sich *fünf Hauptgebiete* unterscheiden. Bei der (1.) *Arbeitergeschichte* ging es ihm – konzentriert auf die Entfaltung der Arbeiterbewegung in den Rheinlanden – um die systematische Auswertung bisher unbearbeiteter Quellen wie der polizeilicher Geheimberichterstattung, lokaler/regionaler Partei- und Vereinsmaterialien, der Ortspresse, der Arbeiterlebenserinnerungen. Leben, Arbeiten und politische Formierung der Arbeiterschaft werden dabei ganz konkret beleuchtet und umfassend analysiert. Die Arbeiter erscheinen so nicht nur als Objekte von Systemzwängen, vielmehr auch als Subjekte einer neuartig-eigenständigen Kultur. Mit diesen Arbeiterforschungen beteiligte Klöcker sich inhaltlich und methodisch an der damaligen Etablierung der ‚Alltagsgeschichte‘. Von 1974 bis 2001 erschienen 24 Bände in der von Bers und Klöcker herausgegebenen Schriftenreihe „Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden“. Eine solche systematische Konzentration auf die regionale Geschichte der Arbeiterbewegung gab es vorher nicht.⁵ Die Herausgeber legten großen Wert darauf, über die Sozialdemokratie hinaus auch die katholische und die evangelische Arbeiterbewegung in der Vielfalt ihrer Vereinsbildungen und Aktivitäten der Vergessenheit zu entreißen.

In der (2.) *Bildungsgeschichte* ist für Klöcker ‚Modernisierung‘ zu einer Leitkategorie geworden, den Bogen dabei weit und differenziert von Ideen, Politik, Schulvorschriften über die Organisation des Systems bis hin zur Schulwirklichkeit ziehend.⁶ Zielsetzung seiner historischen Erforschung der Schulwirk-

5 Vgl. u.a. die Würdigung in den Sammelrezensionen von Willy Albrecht: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976), S. 568-573, und 23 (1983), S. 613-617.

6 Eine prägnante Darstellung des Ansatzes gibt Hans Jürgen Apel in seinem Beitrag für die 2003 von Udo Tworuschka herausgegebene Festschrift für Michael Klöcker (hier S. 19-24).

lichkeit ist es, vernachlässigte, wenn nicht ganz außeracht gelassenen Quellengattungen wie rechtliche Vorschriften, Schulprogramme und –reden, Baupläne, Visitationsberichte, Prüfungs- und Disziplinarakten, Unterrichtsmedien, Schulchroniken, Bilder, Erinnerungen gezielt zu recherchieren, in breitem Umfang zu dokumentieren und auszuwerten. Die aspektreiche Präsentation unbekannter Quellen zur rheinischen Schulwirklichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert von Apel und Klöcker fand unter den Bildungshistorikern eine hohe Anerkennung. K.-E. Jeismann z.B. fasste das Werk wie folgt zusammen:

„Insgesamt 179 Dokumente, teilweise älteren statistischen Veröffentlichungen, Schulprogrammen oder Amtsblättern, zum größeren Teil den rheinischen Staats- und Stadtarchiven entnommen, sind in fünf Gruppen zusammengestellt. Auf die erste Gruppe, die zwei quantitativ und qualitativ den Zustand des Schulwesens beschreibende Dokumente enthält, folgen die drei wichtigsten Kapitel, die sich dem niederen, dem mittleren und dem höheren Schulwesen zuwenden. Sie dokumentieren mit schulformspezifischen Variationen die Vielfältigkeit des Zustandes der Schulen zu Beginn des Jahrhunderts, ihren fortschreitenden Ausbau, die Finanzierung, die Art des Unterrichts wie der Schulaufsicht, die vereinheitlichenden Zugriffe der Unterrichtsverwaltung und die jeweiligen lokalen Besonderheiten, auf die sie traf, die Lebenslage und Qualifikation der Lehrer – um nur einige wichtige Aspekte herauszugreifen. Die Dokumentation führt bis in die Revolution von 1848 und ihr Echo, das sie insbesondere bei Lehrern und Schülern der Gymnasien fand. Es wird ein breiter Fächer der typischen Lebensformen des Schulwesens präsentiert, der von Plänen und Aufrissen für Schulbauten, die Bildung von Schulvorständen für Armutsschulen, Berichte über Fabrik-, Sonntags- und Privatschulen, über das Disziplinarverhalten und die Lektionenkataloge, Schülerzeugnisse und Berichte über geheime Schülerbünde, Anstellung und Ablehnung von Lehrern, Protokolle von Lehrerkonferenzen bis zu Gedichten zu Königs Geburtstag ein breites und anschauliches Bild der Schulsituation bietet“.⁷

Einen Pionier-Weg zu einer fast vergessenen Quellengattung beschritt Klöcker mit der Herausgabe der Schulvorschriften für den niederen Bildungssektor im 19./ 20. Jahrhundert. Was sollte das? Konnte man nicht die Schulgesetze des 19. Jahrhunderts in einem leicht zugänglichen Corpus mühelos nachschlagen? Dass dies keineswegs möglich war, überraschte selbst qualifizierte Historiker. Von Band zu Band schritt diese Dokumentationsreihe (1985 begonnen, 2000 mit Bd. 14 beendet) räumlich und inhaltlich weiter – vom Regierungsbezirk Aachen über die Deutschen Länder bis zum Kaisertum Österreich, schließlich zum ‚Großdeutschen Reich‘. Vernachlässigte Bereiche wie die Hygiene in der Schule und der staatlich geregelte Geschichtsunterricht wurden dabei schulrechtlich zugänglich gemacht. Bis heute dienen die Bände dieser Nachdruck-Reihe nicht nur der Schulhistorie, sondern auch einem fundierten Geschichtsunterricht.

Die (3.) *Katholizismusforschung* ist für Klöcker seit seiner Staatsarbeit immer wieder Brennpunkt inhaltlicher, theoretischer und methodischer Studien

7 Rezenson in: Historische Zeitschrift 247 (1988), S. 440 f.

gewesen. Politischer bzw. sozialer Katholizismus, Erziehung und Bildung zählen dabei zu den Schwerpunkten seines Interesses, das in einem milieuorientierten Ansatz mündete, der an sozialwissenschaftliche und verstärkt humanwissenschaftliche Methoden anknüpft.⁸

Kein Einzelwerk Klöckers hat so viele Rezensionen, Würdigungen und ein so breites mediales Echo gefunden wie die ‚kollektive Biographie‘ der deutschen Katholiken in der Neuesten Geschichte unter dem anziehenden Titel: „Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?“ (1991).⁹

„Ziel des Verfassers ist es, die volle Breite und Tiefe der ‚katholischen Lebenswelten‘ in ihren konkreten Lebensvollzügen darzustellen, so wie sie sich ‚von der Wiege bis zur Bahre‘ tatsächlich abspielten und noch abspielen, allerdings in stetem Hinblick auf ihren krisenhaften Rückgang in der Gegenwart. Praxis, Brauchtum, Milieu werden in einem komplexen Zusammenhang sowohl mit der (Moral-)Theologie und Pastoral als auch mit dem historischen Wandel der letzten 50 bis 100 Jahre gebracht. Dieser dreifache Anspruch führt zu einer erheblichen Verdichtung und einer nicht geringen Komplexität der Darstellung, die dennoch nicht undurchdringlich oder überladen wirkt, denn der Verfasser sorgt dafür, daß bei aller Theoriegesättigtheit der Leser dennoch ‚mitkommen‘ kann. Aus dem Gesagten ergibt sich gleichzeitig aber auch, dass dieses Buch turmhoch über der breiten Masse der heute wie Pilze aus dem Boden schießenden kirchenkritischen Populärliteratur steht, die meist nur um das Thema Zölibat oder ähnliches kreist. Von derartigem ist Klöcker weit entfernt. Hinter jeder Seite stehen primäre, weitgehende Forschungen.

Um dem Ziel, die Lebenswelten der deutschen Katholiken und ihren Wandel zu erfassen, ohne bloß essayistisch vorzugehen, näher zu kommen, waren die herkömmlichen altehrwürdigen Methoden und Quellengattungen nicht mehr anwendbar, als da sind: Die Geschichte der katholischen Parteien, des Staat-Kirche-Verhältnisses, die Geschichte der dogmatischen Definitionen oder der Moralsysteme. Der neue Weg, den Klöcker eingeschlagen hat, besteht in der Verbindung einer erstmaligen Erfassung der breitgestreuten Ratgeberliteratur mit den Fragen und Ergebnissen der neueren Religionssoziologie und historischen Pädagogik. Ratgeberliteratur – das sind jene oft in riesigen Auflagen gedruckten Bücher und Hefte, mit denen die katholischen Massen ebenso wie die unteren und mittleren Schichten der Multiplikatoren der katholischen Lehre ‚traktiert‘ wurden – als Heftchen zur Ehevorbereitung, zur Erziehung der Kinder, zur Abwehr der Kirchenfeinde, zur direkten religiösen Erbauung, zur Heiligenverehrung, zur Sexualaufklärung, zur Sterbevorbereitung, zur Hauswirtschaftslehre. Vom kleinen Heftchen das in den Vorhallen der Kirchen am ‚Schriftenstand‘ für wenig Geld angeboten wurde, bis zu umfangreichen Werken der ‚Pastoralhygiene‘ und zum ‚Lexikon der Pädagogik‘ reicht dieses weite Feld der katholischen Gebrauchs-, Massen- und Pastoral-Literatur. Sie wird hier erstmals im großen Umfang erschlossen und verwertet.“¹⁰

8 Vgl. in der vorliegenden Sammlung ausgewählter Aufsätze sein jüngstes Resümee der Erforschung des ‚Katholischen Milieus‘: S. 477 ff.

9 Ca. 70 Besprechungen mit einem dominierend positiven Gesamttenor erschienen im In- und auch Ausland.

10 Rezension von Christoph Weber in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 46 (1994), S. 366-368, hier S. 366 f.



Michael Klöcker: Katholisch von der Wiege bis zur Bahre

(Kösel-Verlag, München 1991, 520 S. u. 24 S. Bildteil)

Exemplarisch für Klöckers Katholizismusforschung wurde 2001 die Studie und Dokumentation zu den in Vergessenheit geratenen Einzelkatholikentagen im Erzbistum Köln nach dem Ersten Weltkrieg. Hier verbindet er seine Ansätze einer quellennahen Regional- und Lokalforschung mit einem weit ausgreifenden Milieuansatz.

„Kriegsbedingt waren die Katholikentage von 1914 bis 1918 ausgefallen. Ein gesamtdeutscher Katholikentag wurde erst wieder 1921 einberufen. Ersatzweise fanden 1919 und 1920 an verschiedenen Orten regionale Versammlungen statt. Über die im Erzbistum Köln zwischen September 1919 und Oktober 1920 insgesamt 14 Lokal- bzw. Regionalkatholikentage informiert Klöckers Buch. [...] Nach dem Ersten Weltkrieg befand sich der deutsche Katholizismus in einer schwierigen Lage: von der Grundeinstellung her eher national-konservativ, uneinig in seiner Einstellung gegenüber der Weimarer Reichsverfassung, kritisch gegenüber gesellschaftlicher Modernisierung, aber dennoch am Anfang eines spirituellen und theologischen Aufbruchs. Der Einsatz für den Religionsunterricht wurde politisch und publizistisch ebenso ausgetragen wie der Kampf gegen schwindende Sittlichkeit, wie sie sich den kulturkritischen Katholiken zufolge nach dem Krieg in Literatur, Film und Theater

zeigte. [...] Auf diesem Hintergrund sind die regionalen Katholikentage zu verstehen. Sie dienten zur Demonstration einer geschlossenen katholischen Bevölkerung, deren Organisationen sich zu regenerieren begannen. Sie standen unter der Schirmherrschaft des Kölner Diözesanbischofs, der auf den Veranstaltungen entweder selbst oder durch einen Weihbischof vertreten war. Kirchenintern sollte durch die Katholikenveranstaltungen das Gemeinschaftserlebnis und dadurch die Widerstandskraft gegen Ideologien und ‚Irrwege‘ gestärkt werden. In der Außenwirkung stellen die Vorträge die politischen Grundpositionen der Katholiken dar; dabei stand die Schulfrage im Vordergrund, aber auch die pragmatische Anerkennung der Weimarer Republik. [...] Wertvoll wird Klöckers Quellensammlung vor allem durch die abgedruckten Reden. Sie geben einen guten Querschnitt durch die Anliegen des deutschen Katholizismus nach dem Ende des Ersten Weltkriegs.“¹¹

In der (4.) *religionsgeschichtlichen Forschung und Vermittlung* hat Klöcker kontinuierlich, ohne die Standards kritischer historischer Quellenarbeit und -analyse aufzugeben, für sinnvolle inner- und interdisziplinärer Erweiterungen plädiert und entsprechende Studien und Editionen vorgelegt.¹² Die fruchtbare Zusammenarbeit mit Udo Tworuscha (bis 1993 Kollege in Köln, danach Ordinarius für Religionswissenschaft in Jena) hat dabei eine große Rolle gespielt: In jugendlicher Unbekümmertheit und mit der Fähigkeit, einen weiten Religionsbegriff in praktikable Forschungs- und Vermittlungsprojekte umzusetzen, gründeten die beiden 1982 das „Interdisziplinäre Institut für Religionsgeschichte“ (Hauptsitz: Münster- und Eifel, Nebensitz: Köln), das sie im wesentlichen mit Hilfe von Drittmitteln bis 2004 fortführten. Ergebnisse: die Schriftenreihe „Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte“ (37 Bände zwischen 1983 und 2006), eine Reihe von Handbüchern, Tagungen (mit den Schwerpunkten Religionen und Gesundheit bzw. Umwelt), Ratgeberliteratur, Zeitungsartikel, Fernsehsendungen. Das Institut bot jahrelang auch drei festen Mitarbeitern, von einer Sekretärin unterstützt, die Möglichkeit zu historischen und aktuellen Forschungsprojekten. Hier nur ein Beispiel der Praxisorientierung: Für die muslimischen Arbeiter der Fordwerke wurde ein Faltblatt zum Verhalten in der Ramadanzzeit verfasst.

Zu Recht betrachtet Klöcker die fünfbändige Reihe „Ethik der Religionen – Lehre und Leben“ (1984-86) als einen Höhepunkt des gemeinsamen Schaffens mit Tworuschka. Es geschah hier zum ersten Mal, dass in der deutschsprachigen Religionswissenschaft die bedeutenden Weltreligionen wie auch ausgewählte weitere Religionen in Hinsicht auf fünf zentrale Lebensbereiche (Sexualität, Arbeit, Gesundheit, Besitz und Armut, Umwelt) in einer Buchserie miteinander verglichen und so ins Gespräch gebracht wurden. Vier der fünf Bände wurden ins Japanische übersetzt. Diese Reihe kann man als eine Initialzündung für eine

11 Rezension von Joachim Schmiedl in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 24 (2005), S. 342 f. Vgl. in der vorliegenden Aufsätze-Sammlung den diesbezüglichen Aufsatz: S. 433 ff.

12 Vgl. in der vorliegenden Aufsätze-Sammlung Klöckers Fazit von 2010: S. 545 ff.

jahrzehntelange gemeinsame Beschäftigung mit dem Thema Ethik der Religionen betrachten, wobei die Gestaltung des Lebens in der modernen Gesellschaft letzter Zielpunkt ist. Stufen der publizistischen Weiterentwicklung waren das von Klöcker und dem Ehepaar Tworuschka verfasste „Wörterbuch Ethik der Weltreligionen“ (1995)¹³ und schließlich die Herausgabe des WBG-Handbuches „Ethik der Weltreligionen“ (2005), dessen Bedeutung Norbert Copray im Publik-Forum hervorgehoben hat:

„Dem Anspruch, solide, klare und präzise Informationen über die ‚Ethik der Weltreligionen‘ zu vermitteln, wird das gleichnamige Handbuch von Michael Klöcker und Udo Tworuschka vorzüglich gerecht. Zu 19 zentralen ethischen Themenfeldern wie Abtreibung und Empfängnisverhütung, Armut und Reichtum, Ehe und Familie, Erziehung und Bildung, Gentechnologie, Herrschaft und Staat, Krieg und Frieden, Menschenrechte bis hin zu Wirtschaft und Globalisierung werden die ethischen Sichtweisen der Weltreligionen beschrieben. Dabei werden Buddhismus, Hinduismus, Islam, Judentum und für das Christentum Katholizismus und Protestantismus je für sich dargestellt. Die zweigleisige christliche Positionsbestimmung ist der Tatsache geschuldet, dass die meisten Leser aus dem christlichen Kulturraum kommen. Genauso gut wäre auch eine Aufgliederung des Judentums in Orthodoxie und liberales Judentum oder des Buddhismus in ‚Großes Fahrzeug‘ und ‚Kleines Fahrzeug‘ oder des Islam in sunnitische und schiitische Tradition. Gleichwohl bewältigen die Autoren die Vielgestaltigkeit der ethischen Konkretionen in den einzelnen Religionen und ihren Verzweigungen mit ihrem exzellenten Detailwissen, das sie auch für Laien prägnant auf den Punkt bringen. Denn sobald man sich von den meist ursprünglichen ethischen Grundprinzipien der Religionen und besonders ihrer Stifter entfernt, entbrennt dann doch der Streit um den besseren ethischen Weg, die ursprünglich gemeinte Lebensgestaltung oder das heute angemessene ethische Verhalten. [...] Wer sich in die einzelnen Ausführungen über die ethischen Aussagen der verschiedenen Religionen zu einem Themenfeld vertieft, mag zunächst sehr skeptisch werden. Kann diese Vielstimmigkeit jemals die Menschheit auf Frieden und Freiheit orientieren? Können die Religionen tatsächlich den Bedarf an religiöser Orientierung in einer globalen Gesellschaft decken? Sicherlich nicht, wenn die Vielstimmigkeit mit der Tendenz zum Gegeneinander innerhalb von Religionen bleibt. Insofern bedarf es auch der Leistungen eines aufgeklärten und ethisch fundierten Humanismus. Somit gibt es letztlich zu einem ‚Projekt Weltethos‘ – bei aller Kritik an Einzelaspekten – prinzipiell keine Alternative. Denn es gibt keinen Weltfrieden ohne Religionsfriede.“¹⁴

13 2. Aufl. 1996; polnische Übersetzung 2002, 2. Aufl. 2009. Genaue bibliographische Angaben zu den Publikationen Klöckers enthält der Anhang des vorliegenden Buches.

14 Rezension in: Publik-Forum („Buch des Monats“) vom 8.7.2005.



*Michael Klöcker/Udo Tworuschka (Hrsg.): Ethik der Religionen, Band 3: Gesundheit
(Verlage Kösel und Vandenhoeck & Ruprecht, München/ Göttingen 1985, 190 S.)*



*Michael Klöcker/Udo Tworuschka (Hrsg.): Ethik der Weltreligionen. Ein Handbuch
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005, 310 S.)*

Die praxisorientiert auf Studium und Beruf zielenden Bemühungen mündeten 2008 in das UTB-Handbuch „Praktische Religionswissenschaft“, die hier als ‚Wahrnehmungswissenschaft‘ begriffen wird, „die das reiche Potential von Spiritualität, von Sinnstiftungen für die Lebens- und Weltgestaltung bis zum heutigen Gestaltwandel der Religiosität differenziert erhellt, Religionskritik bejaht und reflexive Selbstvergewisserung sowie Bemühungen um humanitäre Bildung, um sozial verträgliche Kommunikationsformen unterstützt.“¹⁵

Seit vielen Jahren und hoffentlich noch viele weitere Jahre hindurch fährt Klöcker in das landschaftlich reizvoll gelegene Haus der Tworuschkas in Bad Münstereifel-Arloff, in letzter Zeit vor allem um das „Handbuch der Religionen“ mit voranzutreiben: ein in Anspruch und Umfang neuartiges, wissenschaftlich fundiertes Nachschlagewerk über das gesamte Spektrum der Religionen in Deutschland.¹⁶ Die Erfahrung, dass Religion in deutschsprachigen Raum einem permanenten Wandel unterliegt, führte zu dem Gedanken, dass die sich ständig verbreiternde Themenfülle angemessen durch ein Loseblattwerk mit jährlichen Ergänzungslieferungen zu bewältigen ist. Dass ein solches Werk heute ‚online geht‘, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Um ein Verständnis von der Tiefe, mit der hier gegraben wird, wenigstens anzudeuten, erwähne ich beispielhaft vier Punkte aus dem Abschnitt „Theoretische und methodische Grundfragen“: Religiöse Pluralisierung seit dem 19. Jahrhundert zwischen Akzeptanz und Sektenfurcht; das religiöse Phänomen Synkretismus; Neue Religionen in den neuen Bundesländern; Religion und marginalisierte soziale Gruppen.

An den Weiter- und Fortführungen der (5.) *Geschichtsdidaktik* seit den 1970er Jahren hat Klöcker sich u.a. mit Aufsätzen zur Alltagsorientierung und

15 Michael Klöcker/ Udo Tworuschka (Hrsg.): Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf, Köln 2008 (= UTB 3165), hier Einleitung der Herausgeber, S. 8. Als Forschungs- und Handlungsfelder werden Alltagssprache, Printmedien, Hörfunk, Film und Fernsehen, Internet, Museen, Sport, Tourismus, Wirtschafts- und Unternehmensethik, Internationale Konflikte, Interreligiöser Dialog, Interreligiöses Lernen systematisch entfaltet. Die Rezension dieses Handbuches von Peter Antes in der Theologischen Literaturzeitung 135 (2010), Sp. 1077-1078, endet mit dem Fazit: „All dies und vieles andere mehr ist bestens didaktisch wie bibliographisch aufgearbeitet und durch Fachleute erster Güte behandelt, so dass das Buch seinem Untertitel als Handbuch voll gerecht wird und allen an den einzelnen Thematiken Interessierten ohne jegliche Einschränkung mit größtem Nachdruck empfohlen werden kann.“

16 Eine nur 200 Seiten umfassende Vorstufe ist das von Klöcker und Tworuschka verfasste, im Olzog-Verlag erschienene Buch „Religionen in Deutschland“ von 1994. Seit 1997 präsentiert der Olzog-Verlag das „Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland“ als Loseblattwerk mit bald 30 Ergänzungslieferungen (in den letzten Jahren vier pro Jahr). Aus den 700 Seiten des Grundwerkes sind 2010 drei Bände und fast 3000 Seiten, betreut von 16 Fachgebietsleitern, geworden.

zur Geschichte in der Öffentlichkeit beteiligt.¹⁷ Sein Fazit von 2003 erweist: Er bevorzugt ein aktives, soziales Erfahrungslernen und die gemeinsame Ausrichtung von ‚Fachwissenschaft‘ und ‚Fachdidaktik‘ als anspruchsvolles „Denk- und Arbeitsfach“.¹⁸

Klöcker ist ein begeisterter akademischer Lehrer, der auch nach seiner Pensionierung ab März 2009 noch Hauptseminare veranstaltet. Die Studierenden spürten das ehrliche Engagement des Dozenten und füllten seine Vorlesungen und Seminare in großer Zahl. Und das heißt konkret: Oft über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten regelmäßig seine Vorlesungen über die Epochen der deutschen Sozialgeschichte vom Vormärz bis zur NS-Ära und seine Seminare über Lebensweise/ Lebensstil in der neueren und neuesten Geschichte¹⁹, über die Geschichte der Heilpädagogik²⁰, über die Jugendkulturen seit den 1950er Jahren, über ausgewählte Themen zur Bildungs- und Religionsgeschichte. Die Kehrseite dieser Medaille war eine hohe Prüfungsbelastung. So gab es z.B. Prüfungstage, an denen von morgens 7.50 bis abends 20.50 geprüft wurde; in Klöckers letztem ‚Prüfungsmarathon‘, der Prüfungsphase II/ 2008, galt es, 74 Klausurarbeiten und ca. 80 mündliche Prüfungen zu bewerten. Staatsarbeiten hat Klöcker durchweg nur als Forschungsarbeiten mit Ausschöpfung neuer Quellen akzeptiert – gemäß seinem Credo: Wer einen guten Geschichtsunterricht geben will, sollte selbst wenigstens einmal eine echte Forschungsarbeit durchgeführt haben. Die Gutachten der 138 Staatsarbeiten, die er seit 1981 betreut und als Erstreferent beurteilt hat, befinden sich in drei der zahlreichen (wohl mehr als tausend) Kartons, in denen Klöcker ansonsten Materialien unterschiedlichster Provenienz zu seinen Interessegebieten gesammelt hat – eine eigenartige Form der ja bei vielen Historikern verbreiteten edlen Leidenschaft des Sammelns.

Es ist selbstverständlich, dass ein habilitierter Wissenschaftler sich um eine Professur, möglichst einen freigewordenen Lehrstuhl, bewirbt. Klöcker fehlte jedoch die entscheidende Vernetzung, die vielen anderen Kollegen zu einem frühen Zeitpunkt zum erwünschten Ziel verholfen hat. Scherzhaft sagte Prof.

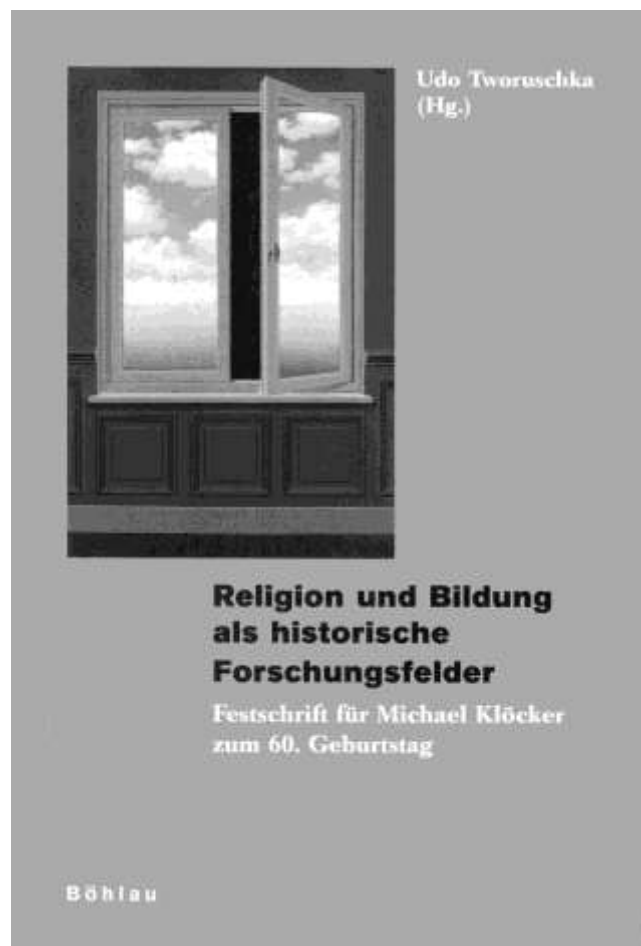
17 Vgl. in der vorliegenden Aufsätze-Sammlung: S. 587 ff. Vgl. auch Klöckers Vorüberlegungen zur interdisziplinären Forschungsarbeit über die Religionsgeschichte in der Öffentlichkeit in dem von ihm mitherausgegeben Sammelband „Religionsgeschichte in der Öffentlichkeit“ von 1983 (hier S. 3-21).

18 Vgl. in der vorliegenden Aufsätze-Sammlung: S. 587 ff.

19 Themenbereiche der von Klöcker entwickelten Seminarreihe: Sexualität/ Essen und Trinken, Hungern und Fasten/ Leibesübungen, Körper- und Gesundheitspflege, Bekleidung/ Wohnen/ Verkehrswesen, Reisen, Urlaub, Freizeit/ Feste und Feiern.

20 Sebastian Barsch, Teilnehmer eines dieser Seminare, hat sich im Frühjahr 2003 mehrmals mit Klöcker getroffen. Ergebnis: ein von Barsch kontinuierlich betreutes, bald international ausgerichtetes Historisches Portal zur Geschichte der Behinderung im Rahmen der Internet-Zeitschrift sonderpaedagoge.de. Aktuelle Internet-Adresse: <http://disability-history.de>

Heinen eines Tages zu ihm: „Michael, du bringst es immer wieder fertig, zwischen den Stühlen zu sitzen“. Klöcker weigerte sich nämlich, sich irgendeiner etablierten Hochschullehrer-Clique anzuschließen: weder den SPD-Historikern noch der Görresgesellschaft oder der Schieder- bzw. Wehler-Schule. Aber auch abgesehen davon, war und ist Klöcker das Gegenteil eines klassisch-bürgerlichen Vereinsmitglieds. Schon alleine die Vorstellung, als bravfolgsamer und erwartungsvoller „Schüler“ vor einem Granden des Faches zu buckeln, konnte bei ihm Gefühle des Abscheus hervorrufen. Diese Mentalität war es, die ihn übrigens mit dem Autor dieser Zeilen trotz nicht zu leugnenden politischen und fachlichen Differenzen dauernd und fest verbunden hat. Bei zahlreichen sonntäglichen Wanderungen durch die niederrheinischen Flusslandschaften haben wir uns darüber amüsiert, wie die akademischen Intrigen am Ende die Charaktere der Protagonisten derart verzerrt hatten, dass aus Vertretern der freiesten aller Berufe verbitterte Grabenkämpfer geworden waren. Durch seine Unabhängigkeit gewann Klöcker immerhin den Ruf eines glaubwürdigen Forschers und Lehrers.



*Udo Tworuschka (Hrsg.): Religion und Bildung als historische Forschungsfelder.
Festschrift für Michael Klöcker zum 60. Geburtstag*

(Böhlau Verlag, Köln/ Weimar/ Wien, 2003, 498 S.)



Übergabe der Festschrift an Michael Klöcker am 16.10.2010 im Literaturhaus Köln

(Bildvorlage: Foto von Karin Jungbluth, Köln)

Ein Höhepunkt der akademischen Lehre ist selbstverständlich die Betreuung von Doktorarbeiten. Die Ausgangslage dafür an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln war nicht die beste, da Lehramtsstudenten relativ selten promovieren. Aber die anregende Lehre Klöckers führte nach einigen Jahren doch dazu, dass besonders interessierte und begabte Schülerinnen und Schüler zu beachtliche Forschungsleistungen gelangten. Im Vergleich zu früheren Generationen von Hochschullehrern zählt Klöcker zu denen, die einen intensiven Dialog mit den Kandidaten entwickelten. Zum „Doktorvater“ Klöcker schreibt Wolfgang Stöcker im Vorwort seiner Dissertation: „Zu jeder Zeit hat er es verstanden, mich zu motivieren, ihm verdanke ich entscheidende Anregungen. Es war seine erfrischend offene Art, mit der er mir Freiheit und Anreiz für den breiten Ansatz des Buches gegeben hat. Ich erinnere mich sehr lebhaft an viele Gespräche bei Milchkaffee, Kuchen und Gebäck.“²¹ Denn, und das muss man wissen, ein nicht geringer Teil der akademischen Ausstrahlung, die Klöcker auf Kollegen, Freunde und Schüler ausübte, bestand in einer gerne gepflegten Gastfreundschaft, bei gutem Wetter auf seiner Dachterrasse.

21 Wolfgang Stöcker: Die letzten Räume. Sterbe- und Bestattungskultur im Rheinland seit dem späten 18. Jahrhundert, Köln 2006, hier Vorwort, S. X.

Versucht man einen Gesamtüberblick über Leben und Werk Michael Klöckers, so drängt sich dem Leser und dem Biographen unwillkürlich der Vergleich mit anderen Zeitgenossen auf, die auch 1968 fünfundzwanzig Jahre alt waren. Klöcker nahm Anteil an der Aufbruchstimmung, ohne je auch nur in die Nähe der K-Gruppen zu kommen. Von allen Impulsen der Jugendrevolution sehe ich noch am ehesten einige Züge der Leute, die auf dem Weg nach San Francisco waren, an ihm; die Blumen zwar nicht im Haar, aber im Herzen. Sein zutiefst auf Ausgleich bedachtes Denken und Schreiben entwickelte keine Feindbilder, verzichtete eher auf scharfe Definitionen als auf die Möglichkeit, Gegensätze auszugleichen. Nicht zu leugnen ist, dass der ethische Impuls, den er als junger „Neudeutscher“ und Tramper empfangen hatte, dauerhaft erhalten blieb, wengleich losgelöst von traditionellen Dogmen, vielmehr auf einem stets neuen Wege nach Shangri-La.